

Brunnen Zürcher Stadtrat Andres Türler persönlich zeigt Bevölkerung die Kunstwerke

Trinkwasser aus 1200 Brunnen

Zürich ist stolz auf seine Brunnen. Der Stadtrat zeigt sie am 20. August anlässlich einer Führung, und auch ein neues Buch ist erschienen.

Alfred Borter

Den Stadtzürcherinnen und Stadtzürchern die Dienstleistungen der Industriellen Betriebe näherbringen, das ist das Bestreben von Stadtrat Andres Türler. Diesmal waren die städtischen Brunnen an der Reihe. Nicht weniger als 1224 werden von der Wasserversorgung betrieben, und ständig werden es mehr – in bester Trinkwasserqualität, wie Türler an einer Führung erwähnte.

Bei 320 Brunnen sowie bei 80 Notwasserbrunnen sprudelt Quellwasser, das auch dann genutzt werden kann, wenn das Seewasser, aus welchem Grund auch immer, nicht zur Verfügung steht. Die Quellfassungen stammen zum Teil aus dem 15. Jahrhundert. Die übrigen Brunnen sind, gleich wie Zürichs Haushaltungen, am normalen Netz der Wasserversorgung angeschlossen, das Wasser setzt sich aus 70 Prozent Seewasser, 15 Prozent Quellwasser und 15 Prozent Grundwasser zusammen.

Neue Publikation

Die mit Quellwasser versorgten Brunnen sind nicht nur zur Zierde da, sie haben auch einen ganz profanen Zweck: die Wasserversorgung auch bei einer Seewasserverschmutzung sicherzustellen. Wie Türler erwähnte, sind sehr viele Brunnen natürlich auch als Kunstwerke Ausdruck der jeweiligen Epoche, aus der sie stammen. Gegenwärtig sind acht Brunnenwärter unterwegs, die für das Funktionieren und die Sauberkeit sorgen. Um die Vielfalt der Brunnen der Bevölkerung besser aufzeigen zu können, hat die Wasserversorgung mit der Publikation eines Brunnenguides angefangen. Bereits liegt derjenige für die Altstadt vor, weitere werden folgen. (abr)



Modern in der Altstadt: Stadtrat Türler an seinem Lieblingsbrunnen der Künstlerin Charlotte Germann-Jahn auf der St.-Peter-Hofstatt. (Alfred Borter)



Übergross: Marmor-Brunnenwybli an der Linth-Escher-Gasse.



Schlacht: der Möwenbrunnen am Bellevue aus dem Jahr 1938.



Vogelfreundlich: Wie hier auf dem Lindenhof erfreuen Brunnen auch Tiere.



Uralte: Der 1300 erstellte Sodbrunnen am Rennweg wurde 1999 restauriert.

In Kürze

Neues Prozessrecht

Zürich. Ab 2011 soll es im Kanton Zürich kein Kassations- und Geschworenengericht mehr geben. Der Regierungsrat hat das kantonale Prozessrecht dem Bundesrecht angepasst. Nun muss der Kantonsrat über die Vorlage entscheiden. Die Anzahl der Umsteigepassagiere nahm im Vergleich zur Vorjahresperiode um 1,2 Prozent auf 729 276 zu, wie die Flughafenbetreiberin Unique mitteilt. Die Zahl der Lokalpassagiere (Ankommende, Abfliegende) ging um 1,9 Prozent auf 1 396 402 Passagiere zurück. (sda)

Weniger Flugpassagiere

Kloten. Die Zahl der Fluggäste am Flughafen Zürich Kloten ist im Juli gegenüber dem Vorjahresmonat leicht um 0,8 Prozent zurückgegangen. Insgesamt sind im vergangenen Monat 2 133 507 Leute abgeflogen, angekommen oder umgestiegen. Die Anzahl der Umsteigepassagiere nahm im Vergleich zur Vorjahresperiode um 1,2 Prozent auf 729 276 zu, wie die Flughafenbetreiberin Unique mitteilt. Die Zahl der Lokalpassagiere (Ankommende, Abfliegende) ging um 1,9 Prozent auf 1 396 402 Passagiere zurück. (sda)

Autobahn nachts einspurig

Effretikon/Brüttisellen. Am kommenden Sonntagabend, 16. August, beginnen auf der Autobahn A1 zwischen Effretikon und Brüttisellen die Belagsarbeiten. Zwischen 20.30 und 5 Uhr in der Früh wird der Streckenabschnitt nur einspurig befahrbar sein, wie das Bundesamt für Strassen (ASTRA) mitteilt. Die Bauarbeiten dauern je nach Witterung voraussichtlich bis zum 4. September. Die Massnahmen dienen der Verfügbarkeit und Sicherheit des gesamten Streckenabschnitts, wie die Bauherrschaft weiter schreibt. (zl)

Wie viel Christus erträgt die Schule?

An der Pädagogischen Hochschule gibt es auffallend viele christliche Junglehrer. Sind die «Fischli» eine Gefahr für die Schule?

Johannes Zollinger*

Als Schulpräsident verfolge ich mit Interesse die aktuelle Diskussion bezüglich der grossen Zahl von «frommen» Lehrern. Die teilweise heftigen Reaktionen darauf zeugen aber nicht gerade von Besonnenheit. Als bekennender Freikirchler verstehe ich durchaus die Besorgnis gegenüber übereifrigen Mitchristen. Allerdings beschränkt sich missionarisches Verhalten nicht auf fundamental gläubige Christen. Sogar Joschka Fischer soll in seinen Sturm-und-Drang-Jahren Steine geworfen haben. Immer, wenn es um weltanschauliche Themen geht (Umweltschutz, politisches Engagement, etc.), sind die gleichen Tendenzen beobachtbar. Toleranz erwarten wir meistens von den andern.

Muss sich die Volksschule gegen die «Fischli-Fraktion» wehren? Eine Schule, deren Lehrplan fordert: Ein Schwerpunkt von «Religion und Kultur» in der Primarschule liegt auf Überlieferungen des Christentums als der die Gesellschaft im Kanton Zürich und ihre Wertvorstellungen prägenden Re-

ligion und behandelt ihre kulturellen und gesellschaftlichen Auswirkungen.»

Christen haben Grosses geleistet

Die westlichen Gesellschaften stehen alle auf dem Fundament einer jüdisch-christlichen Prägung. Ohne sie würden wir vielleicht noch immer wie unsere alemannisch-germanischen Vorfahren in unserer Götterverehrung um Bäume tanzen. Kultur, Wissenschaft, Gesundheitswesen, Rechtsstaat und Schulbildung wurden wesentlich geprägt von christlichen Persönlichkeiten und Werten, welche allerdings heute aus Unkenntnis oft als rein humanistisches Erbe betrachtet werden. Vorfahren mit christlichen Überzeugungen haben Grossartiges geleistet und wesentlich zum Aufbau des Volksschulwesens beigetragen. In Zürich gründeten sie beispielsweise das Gymnasium Unterstrass, das heute noch zu seinen Wurzeln steht. In der Region Zimberg ist es die Stiftung Bühl, das Zentrum für Heilpädagogik und berufliche Eingliederung.

Die «Fischli-Fraktion» an den Pädagogischen Hochschulen ist also sicher kein neues Phänomen. Christliche Werte wie Liebe, Annahme und Vergebung sind einer guten gesellschaftlichen Entwicklung äusserst förderlich und keinesfalls gefährlich. Was soll denn daran gefährlich sein, wenn sich Kinder mit dem Gedankengut einer Mutter Teresa, eines Albert Schweitzer oder Dietrich Bonhoeffer auseinandersetzen? Ist es schädlich zu lernen, dass die Bibel die Menschen preist,

die keine Gewalt anwenden, barmherzig sind und Frieden stiften? Werden Kinder negativ beeinflusst, wenn sie lernen, wie man einander vergibt? Die Folgen eines Werteverlustes erleben wir schmerzlich im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise, mit zunehmender Gewalt oder der weit verbreiteten Angst vor Egoismus.

Lehrer mit Profil und Charakter

Menschen, denen die Bibel als Richtschnur für das Leben viel bedeutet, sind übrigens in allen Kirchen zu finden. Fromme Menschen mögen in manchem von der Mehrheit abweichende Überzeugungen haben; aber sie sind um das Wohl der Gesellschaft bemühte Bürger, die ihrem Vorbild Jesus entsprechend nicht in erster Linie durch grosse Reden auffallen, sondern sich überdurchschnittlich engagieren. Positive Veränderung im Sinne des Evangeliums beginnt immer bei mir selber und lässt sich niemandem aufdrängen oder überstülpen. Auch in der Schule nicht.

Ich wünsche mir engagierte Lehrpersonen, Persönlichkeiten mit deutlichem Profil und Charakter. Eigenes Denkvermögen ist mir dabei wichtiger als gleichgeschaltete Denkweise. Zum eigenen Denkvermögen gehört es dann allerdings auch, dass man persönliche Werthaltungen welcher Art auch immer zurückhaltend kommuniziert, die Kinder zu eigenem Denken ermutigt und ihnen dazu den nötigen Freiraum schafft.

* Johannes Zollinger ist EVP-Kantonsrat, Stadtrat und Schulpräsident in Wädenswil.

«Aussenpolitik»

Im gleichen Boot mit Bern

Die Kantone Zürich und Bern wollen verstärkt zusammenarbeiten, um ihre Interessen gegenüber Bund und anderen Kantonen besser zu vertreten.

Thomas Marth

Das Wirtschaftszentrum Zürich, das Politikzentrum Bern – so gross die Unterschiede sind, zuweilen gibt es Überschneidungen, wie der Fall UBS zeigt. Dieser ist aber nicht der Grund, warum die zwei Kantone eine verstärkte Zusammenarbeit anstreben. «Fakt ist», sagt Thomas Moser, Beauftragter für Aussenbeziehungen des Kantons Bern: «In Zürich und Bern leben zusammen dreissig Prozent der Schweizer Bevölkerung, hier werden dreissig Prozent der wirtschaftlichen Leistung der Schweiz erbracht.» In den föderalen Entscheidungsgremien spiegle sich dieses Gewicht jedoch nicht wider. Dabei leisteten die zwei Kantone oft einen bedeutenden Anteil an die Finanzierung beschlossener Lösungen.

Wobei es nicht so ist, dass die zwei Kantone bis anhin überhaupt keine Kooperation kennen. So haben etwa die Gesundheitsdirektionen bereits vor einiger Zeit eine Zusammenarbeit in der Spitalplanung beschlossen. Eines der Ziele lautet: Kosteneinsparung durch gemeinsame Vergabe von Aufträgen. Bis Ende Oktober haben nun hier und dort alle Direktionen die Aufgabe, Felder möglicher Zusammenarbeit aufzuzeigen. Diese soll sich, so heisst es im gemeinsam verschickten Communiqué, «pragmatisch und einzelfallweise in jenen Bereichen entfalten, in denen die beiden Kantone gleich gelagerte Interessen haben».

Finanzieller Spielraum schwindet

Als möglichen Bereich einer weiteren Zusammenarbeit nennt Daniel Brühlmeier, Leiter der Koordinationsstelle für Aussenbeziehungen des Kantons Zürich, die Konferenz der Kantonsregierungen, die seit 1993 regelmässig tagt. Zürich und Bern sind beide in deren leitendem Ausschuss vertreten. «Koordiniert man sich, gewinnt man an Einfluss.» Doch hätte man das nicht schon früher merken können? Brühlmann will eine gewisse Zufälligkeit, dass das Thema Kooperation genau jetzt im Raum stehe, nicht in Abrede stellen. Andererseits sei es eben eine Tatsache, dass der finanzielle Spielraum auch für die grossen Kantone zunehmend kleiner werde – so wie kleine Kantone längst auf eine regionale Zusammenarbeit angewiesen seien, um ihre Aufgaben noch erfüllen zu können.

Eine Kooperationsvereinbarung zwischen nur zwei Kantonen ist etwas Neues. Bern sieht darin «eine Ausdehnung seines bereits in der Westschweiz und in der Nordwestschweiz fest verankerten Netzwerkes in die Ostschweiz», wie es im Communiqué heisst. Zürich als Mittelpunkt der jüngst gegründeten Metropolitankonferenz Zürich sieht in Bern «einen wichtigen zusätzlichen Partner für eine umfassende Interessensvertretung im föderalen System».

Fall Nef

Neu ist das Zürcher Obergericht zuständig

Nun muss sich auch das Zürcher Obergericht mit dem Fall von Ex-Armeechef Roland Nef befassen. Eine Zeitung verlangte beim Verwaltungsgericht Einsicht in die «Akte Nef». Dieses befand sich jedoch als nicht zuständig und leitete den Fall ans Obergericht weiter. Claude Wetzl vom Verwaltungsgericht des Kantons Zürich bestätigte eine entsprechende Meldung der «Neuen Zürcher Zeitung» vom Donnerstag. Das Verwaltungsgericht sei für die Akteneinsicht in einer Strafsache nicht zuständig, wenn die Strafsache selber an einem anderen Ort verhandelt worden sei. Nun muss das Obergericht entscheiden, ob die Zeitung Akteneinsicht erhält. (sda)

Forum